Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 17 (1931)
Heft: 40

Artikel: Die Schlussgeheimnisse des freudenreichen Rosenkranzes : Glaube - Hoffnung - Liebe

Autor: Würth, C.E.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-538068

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

OLTEN, 1. Oktober 1931 Nr. 40 17. Jahrgang

SCHWEIZER-SCHULE

WOCHENBLATT DER KATHOL. SCHULVEREINIGUNGEN DER SCHWEIZ
DER „PÄDAGOGISCHEN BLÄTTER" 38. JAHRGANG

BEILAGEN: VOLKSSCHULE - MITTELSCHULE - DIE LEHRERIN

FÜR DIE SCHRIFTLEITUNG DES WOCHENBLATTES: J. TROXLER, PROFESSOR, LUZERN, VILLENSTRASSE 14, TELEPHON 21.66
ABONNEMENTS-JAHRESPREIS FR. 10.— (CHECK Vb 92), BEI DER POST BESTELLT FR. 10.20. AUSLAND PORTOZUSCHLAG
INSERATEN-ANNAHME, DRUCK UND VERSAND DURCH DEN VERLAG OTTO WALTER A.-G., OLTEN - INSERTIONSPREIS: NACH SPEZIALTARIF

INHALT: Die Schlussgeheimnisse des freudenreichen Rosenkranzes — Schulnachrichten — Himmelserscheinungen — Lehrerzimmer — BEILAGE: Mittelschule Nr. 7 (hist. Ausgabe)

Lit. Schweiz. Landesbibliothek Bern

Die Schlussgeheimnisse des freudenreichen Rosenkranzes

Glaube — Hoffnung — Liebe.

Katechese von C. E. Würth.

Einleitung. Wir stehen vor dem Rosenkranzfest, und es geziemt sich, dass wir ihm auch im Religionsunterricht unsere Aufmerksamkeit schenken. Wir können dies auf verschiedene Art und Weise tun. Z. B. könnte ich euch erzählen, welche geschichtlichen Tatsachen zur Einführung des Rosenkranzfestes geführt haben. Da ich aber in der Predigt des Rosenkranzfestes auf diesen Stoff zurückkommen werde, will ich hier nicht das gleiche Thema behandeln. Ferner würde ich ebenfalls im Sinne und Geiste des kommenden Festes handeln, wenn ich mit euch, an Hand der Rosenkranzgeheimnisse, das Leben Jesu durchginge. Das habe ich aber im Biblischgeschichtsunterricht schon wiederholt getan. Doch nun gebt acht: ich werde nämlich, im Hinblick auf das Rosenkranzfest, einmal auf euren schwächsten Punkt im Rosenkranzbeten zu sprechen kommen. Kann mir vielleicht eines aus euch sagen, wo der schwächste Punkt eures Rosenkranzgebetes liegt? Ihr schweigt! Na! Just eben gerade hier liegt der schwächste Punkt eures Rosenkranzbetens — in eurem Schweigen, wenn gewisse Stellen im Rosenkranz gebetet werden und nur noch einige fromme Seelen im Hintergrund der Kirche wissen, was jetzt zu sagen ist. So, jetzt haben wir's: Berta, du hast's auf den Lippen. So sag's!

Antwort: „Sie meinen die Schlussgeheimnisse des Rosenkranzes."

Jawohl, die meine ich, und über sie spreche ich nun zu euch, auf dass ihr in Zukunft nicht mehr über dieselben hinwegstolpert, sondern auch diese tiefsinnigen Anrufungen mit Sicherheit und Verständnis mitbetet.

Zuerst wollen wir uns dieselben fest ins Gedächtnis einprägen, also: Achtung! Aufstehen:

der uns den wahren Glauben vermehre,
der uns die feste Hoffnung vermehre,
der uns die göttliche Liebe vermehre.

A. Der uns. — Wer ist „der"-jenige, der unsern Glauben, unsere Hoffnung und unsere Liebe vermehren soll? Es ist Jesus, „der eingeborne Sohn Gottes, der für uns Mensch geworden ist" oder „qui propter nos homines et propter nostram salutem descendit de coelis" (Credo). Von ihm heisst es in der Apostelgeschichte (4, 12): „Es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, wodurch wir selig werden sollten." Christus Jesus bildet darum auch den Mittelpunkt der christlichen Religion, auch den Mittel- und Höhepunkt des Rosenkranzgebetes. Denn wenn auch der Rosenkranz zu Ehren Mariens gebetet wird, so soll das Rosenkranzbeten doch ein Mittel sein, durch Maria Jesu näher zu kommen. Maria wird ja deshalb von uns verehrt, weil sie die Mutter Jesu ist und weil sie bei Jesus für uns Fürbitte einlegen soll, auf dass Jesus in uns besonders jene Tugenden vermehre, die wir uns in keiner Weise aus eigener Kraft erwerben und bewahren können, den Glauben, die Hoffnung und die Liebe.

Diese Tugenden werden göttliche Tugenden genannt, weil sie von Gott selbst mit der heiligmachenden Gnade in die Seele eingegossen werden und Gott zum Mittelpunkt haben:

Wir glauben an Gott.
Wir hoffen auf Gott.
Wir lieben Gott.

Wenn wir diese Tugenden lebendig üben, ist unser Lebensschifflein in frohen und trüben Stunden in Gott verankert. Und kein Sturm wird uns den Seelenfrieden rauben: „Die Seelen der Gerechten sind in Gottes Hand, und nicht berührt sie die Qual der Bosheit. — In den Augen der Toren scheinen sie zu sterben, sie aber sind im Frieden". (Offertorium von Allerheiligen.) Was ich soeben in wenigen Sätzen gesagt habe, das werden wir noch im einzelnen durchgehen, und ich hoffe, dass ihr am Schluss dieser Stunde die Tiefe des Gesagten noch besser erfassen werdet als im jetzigen Augenblick.

Glaube, Hoffnung und Liebe werden auch übernatürliche Tugenden genannt, weil sie uns etwas geben, was wir von Natur aus nicht besitzen. (Was besitzen wir von Natur aus? Eine Seele und einen Leib und die aus der Seele und dem Leib entspringenden Kräfte, den Verstand und den freien Willen, die fünf Sinne.) Die übernatürlichen Tugenden nun sollen uns helfen, das übernatürliche Ziel der Anschauung Gottes zu erreichen. Dazu sind wir aber von Natur aus nicht fähig, weshalb wir auch in einem Liede singen:

„Dreifaltigkeit, urewig Licht,
Dich anschau'n kann mein Auge nicht;
Wollt' es da schauen Deinen Glanz,
Mein Auge würd' erblinden ganz."

Der liebe Gott wird also unser Auge besonders stärken müssen, auf dass wir einst in der Ewigkeit den Anblick seiner Herrlichkeit ertragen. Der liebe Gott muss uns aber auch hienieden helfen, dass wir überhaupt zum besagten Ziel gelangen können. Dies tut er mit Hilfe der übernatürlichen Tugenden: Glaube, Hoffnung und Liebe.

Weil der dreieinige Gott diese Tugenden bei der hl. Taufe in unser Herz eingegossen hat, werden diese Tugenden auch eingeflossene Tugenden genannt. Da wir alle getauft sind, besitzen wir diese Tugenden bereits. Sie können und müssen aber noch vermehrt werden. Darum beten wir

B. Der uns den wahren Glauben vermehre.

Begriff: Glauben heisst alles fest für wahr halten, was Gott geoffenbaret hat und durch die katholische Kirche zu glauben vorstellt.

Warum glauben wir?

Weil das, was uns die hl. Kirche zu glauben vorstellt, von Gott, dem Allwissenden (der nicht betrogen werden kann) und dem Allheiligen (der nicht betrügen kann) geoffenbart ist.

Unser Glaube steht also (objektiv) auf absolut festem Grund. („Die Kirche hat Gott festgestellt, dass sie kein Sturm und Wetter fällt", bekanntes Kirchenlied.) Er kann aber dennoch (subjektiv) wanken, weil wir Gott hienieden nicht von Angesicht zu Angesicht sehen und darum, vom Sinnenfälligen gefesselt, dem Glauben abwendig gemacht werden können. Vom Sinnenfälligen gefesselt sein kann man, wenn man glaubensfeindliche Schriften liest oder gelesen hat (Gesicht), wenn man Reden gegen den Glauben hört oder gehört hat (Gehör), wenn man von scheinbar „frommen" Seelen Bitteres erfahren hat. Dies alles kann einen augenblicklich verwirren, sodass man darob beinahe vergisst, dass unser Glaube ja nicht an Menschen, sondern an Gott, den Allwissenden und Allheiligen selbst gebunden ist. Auf dass wir den genannten Gefahren des Glaubens gegenüber gewappnet seien, müssen wir uns nicht nur in den Glaubenswahrheiten immer wieder unterrichten lassen, sondern auch darum beten, dass Jesus den wahren Glauben, den er uns gegeben, in uns erhalte und vermehre. Nicht umsonst heisst es im Katechismus: „Der Mensch kann nicht aus eigener Kraft zum Glauben kommen, sondern der Glaube ist ein Geschenk Gottes." Und in der hl. Schrift steht geschrieben: „Niemand kann zu mir kommen, wenn es ihm nicht von meinem Vater gegeben ist." (Joh. 6, 66).

Unserm Glauben drohen aber noch andere Gefahren. Wir werden nämlich von der Welt, deren Fürst der Teufel ist (vgl. Joh. 16,11), versucht, auf eine Art und Weise zu leben, welche dem Gesetze Gottes widerspricht. Die bösen Neigungen, die als Folgen der Erbsünde in uns schlummern, verbünden sich mit den Versuchungen von aussen und protestieren auch ihrerseits gegen den Glauben, der uns zur Selbstbeherrschung verpflichtet. Dem bösen Feind aber, mag er uns nun von innen oder von aussen her bedrohen, müssen wir nach einem Worte des hl. Apostels Petrus gerade fest widerstehen im Glauben (1. Petr. 5, 9) an Gott und in der Befolgung der Lebensregeln, die uns der Herr gegeben, auf dass wir zum irdischen und ewigen Glück gelangen. Möchte doch von uns allen, heute und fürder stets das Wort des Psalmisten gelten: „Das Gesetz Gottes ist in seinem Herzen und seine Schritte wanken nicht." Ps. 36, 31. Dann haben wir wirklich einen in Gott wurzelnden sturmfesten Charakter, der von nichts Irdischem umgeworfen werden kann, weil er

von Gott kommt
in Gott ruht,
und zu Gott führt.

Der Glaube ist ja eine göttliche Tugend, weil Gott direkt der Mittelpunkt dieser Tugend ist. Einen in Gott verankerten Charakter kann man sich aber nicht erst aneignen, wenn man gross ist; es heisst schon in den Klageliedern des alttestamentlichen Propheten Jeremias (3, 27): „Gut ist es dem Mann, wenn er das Joch von Jugend auf getragen hat."

So, nun kennt ihr den Inhalt und die Bedeutung des ersten Schlussgeheimnisses des Rosenkranzes: „der uns den wahren Glauben vermehre". Es ist die Bitte um immer grössere Stärkung des Glaubens, die Bitte um Hilfe, wenn es sich darum handelt, nach dem hl. Glauben zu leben; es ist die Bitte um steten Fortschritt im geistlichen Leben, weil Stillstand Rückschritt bedeutet, und weil dem, der im Glauben stille steht, gar leicht und unversehens auch das genommen wird, was er einstweilen noch festhalten möchte.

C. Der uns die feste Hoffnung vermehre.

Der — ist wiederum Jesus, der Sohn Gottes, und zwar dieses Mal nicht so sehr Jesus, insofern er uns die Wahrheit verkündet, sondern vielmehr insofern er uns am heiligen Kreuze die zum christlichen Leben notwendige Gnade verdiente. „Ohne mich könnt ihr nichts tun." (Joh. 15, 5.) „Wir sind nicht tüchtig, durch uns selbst etwas Gutes auch nur zu denken, wie aus eigener Kraft, sondern unsere Tüchtigkeit ist aus Gott." (2. Kor. 3, 5).

Begriff: Die Hoffnung ist jene übernatürliche Tugend, durch welche wir von der Allmacht und Barmherzigkeit Gottes all das erwarten, was wir zu unserm zeitlichen und ewigen Glück notwendig haben.

Wir haben schon gesehen, dass uns im Leben mannigfache Versuchungen bedrohen, und dass wir, wenn wir denselben nachgeben, gar leicht auch um unsern Glauben kommen können. Ist aber unser Glaube lebendig, dann wird er in uns auch die Hoffnung stärken, dass uns Gott in unserer Ohnmacht nicht untergehen lasse, sondern uns mit seiner Gnade zu Hilfe komme. Heisst es doch im Katechismus: „Gott erteilt allen Menschen hinreichende Gnade, dass sie selig werden können." Also nicht gleich verzagen, wenn Versuchungen kommen. Wenn wir auch allen Grund haben, unsern eigenen Kräften zu misstrauen, so haben wir doch keinen — gar keinen Grund, daran zu zweifeln, dass uns Gott die Gnaden gibt, die wir notwendig haben. „Friede den Menschen, die guten Willens sind" (Luk. 2, 14) sangen die Engel, als der liebe Heiland auf die Welt kam. Unser guter Wille muss sich zeigen in der Meidung jener Gefahren, vor denen uns erfahrene Seelsorger, Eltern und Vorgesetzte warnen, in der Meidung auch jener Gefahren, die wir in unserm Leben selbst schon als solche erkannt haben; aber auch in der Treue zum Gebet (Morgen- und Abendgebet, Messbesuch, Sakramenten-

empfang). „Ich vermag alles in dem, der mich stärkt" (Phil. 4, 13).

Aber auch von Prüfungen dürfen wir uns nicht zu Boden drücken lassen. Prüfungen: Eigene Krankheit, Krankheit von Angehörigen, Arbeitslosigkeit (die grosse Not von heute!), Geldmangel, Missverständnisse mit Mitmenschen, schlechte Witterung. Die Hoffnung auf Gott hebt unser Herz über das Irdische und über das Menschliche empor:

„Wie mit grimm'gem Unverstand Wellen sich bewegen!
Nirgends Rettung, nirgends Land vor des Sturmes Schlägen.
Einer ist, Einer ist, der in der Nacht,
Einer ist, Einer ist, der uns bewacht,
Christ Kyrie! Christ Kyrie!
Komm, komm zu uns auf die See!"
Sturmbeschwörung, Dürrner-Falk.

Wir müssen besonders in der gegenwärtigen schweren Zeit unser Gemüt an etwas festbinden, was nicht „Ich" und nicht „Mitmensch" und nicht „Genuss" etc. ist. Und dieses Etwas ist Gott — Christus, der eingeborne Sohn des himmlischen Vaters, und durch ihn die ganze heiligste Dreifaltigkeit.

Gott kann uns helfen, weil er allmächtig ist.

Gott will uns helfen, weil er barmherzig ist.

Und diese Hilfe will uns Gott zu unserm irdischen und ewigen Glück zuteil werden lassen. Wie tief wird dieser Gedanke vom Volkslied erfasst:

„Wenn alles bricht, G o t t verlässt uns nicht,
Grösser als der Helfer ist die Not ja nicht."

Wir müssen uns unterscheiden von den Weltmenschen, „welche keine Hoffnung haben". (1. Thess. 4, 13).

Auch Kinder haben Sorgen, eigene, oder Sorgen der Eltern, die sie mitzutragen haben. Dann sollen sie für sich selbst und für ihre Eltern den Rosenkranz beten mit der Meinung:

„der uns die feste Hoffnung vermehre".

D. Der uns die göttliche Liebe vermehre.

Der uns — wiederum Jesus, von dem in der Hl. Schrift geschrieben steht: „So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingebornen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe." (Joh. 3, 16.)

Begriff: Die Liebe (Karitas) ist jene übernatürliche Tugend, durch welche wir Gott über alles, sowie uns selbst und den Nächsten in Gott und wegen Gott lieben.

Wir vergessen es so leicht, wie sehr Gott, als das vollkommenste Wesen, unsere Liebe über alles verdient. (Katechet! Achtung: die durchgenommenen Eigenschaften Gottes: Allwissenheit, Heiligkeit, Allmacht, Barmherzigkeit, veranschaulichten bereits zum Teil den abstrakten Begriff „vollkommen". Man rekapituliere also einfach das bereits Gebotene unter dem hier gegebenen Gesichtspunkt.) Auch die Wohltaten, welche uns Gott verliehen hat, verschwinden so leicht aus unserm Bewusstsein ins Unterbewusste und „Unbewusste". Natürliche Wohltaten Gottes: Dasein, Gesundheit, gute Eltern und besorgte Vorgesetzte, Arbeitsgelegenheit und Verdienst. Uebernatürliche Wohltaten Gottes: die Menschwerdung Christi und seine Erlösungstat, die Vermittlung der Wahrheit Christi durch den Religionsunterricht, die Vermittlung der Gnade Christi durch die hl. Sakramente, die Aussicht auf das ewige Glück im Himmel.

Leichtsinnige Leute geben dies alles mitunter preis, als ob dies alles nichts wert wäre. Ein solches Gebaren ist gerade das Gegenteil von dem, was der Katechismus „Gott über alles lieben" nennt. „Wir lieben Gott über alles, wenn wir ihn höher schätzen als alles in der Welt und bereit sind, lieber alles zu verlieren als ihn durch eine schwere Sünde zu beleidigen." Jesus muss die uns in der hl. Taufe eingegossene Liebe vermehren, unsere Einsicht und unser Herz weit machen für seine, des himmlischen Vaters und des hl. Geistes Grösse, Herrlichkeit, Schönheit und Güte. Aber noch mehr: Wir müssen auch uns selbst in Gott lieben lernen. Sich selbst lieben, ist an sich keine Kunst. Das tun wir alle ohnehin. Aber das Sich-in-Gott-lieben, das ist's, was wir alle noch sehr lernen müssen. „Wir lieben uns selbst auf rechte Weise, wenn wir vor allem für das Heil unserer Seele besorgt sind." „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, aber an seiner Seele Schaden litte?" (Matth. 16, 26.)

„Alle, welche Sünde und Unrecht tun, sind Feinde ihrer Seele." (Tob. 12, 10.) Nicht wahr, liebe Kinder, das sagt euch nur der liebe Gott; das sagen euch jene nicht, die euch zur Sünde (die Sünde ist eine Beleidigung Gottes) verführen wollen. Den bösen Menschen ist es recht, wenn ihr euch selbst nicht auf rechte Weise liebt, wenn ihr den Versuchungen nachgebet und euch Gewissensbisse und zeitliche und ewige Strafen zuzieht. Wir müssen darum den lieben Heiland bitten, dass er uns auch uns selbst in richtiger Weise lieben lehre. Wir sollen aber auch den Nächsten in Gott und wegen Gott lieben. Der liebe Gott ist der Vater aller Menschen, und darum will er, dass auch wir alle Menschen lieben, ohne Ausnahme und ohne Unterbruch. Ohne Ausnahme: Auch die Unschönen, auch die Hilflosen, auch die Armen. Ja, diese sollen wir sogar noch mehr lieben als jene, zu denen wir uns besonders hingegezogen fühlen, und zwar gerade wegen Gott: „Was ihr einem dieser meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan." (Matth. 25, 40.) [Soziale Frage!] Auch die Feinde müssen wir lieben, also auch jene Kameraden, die uns schon wehegetan haben. „ Wenn ihr nicht vergebet, so wird euch euer Vater im Himmel auch eure Sünden nicht vergeben." (Mark, 11, 26.) Auch müsset ihr die Mitmenschen, um Gottes willen, ohne Unterbruch lieben, also Vater und Mutter, den Priester, den Lehrer usw., auch dann lieben, wenn sie euch einmal zurechtweisen, auf dass ihr nichts Böses tut, oder wenn diese streng sind mit euch, auf dass ihr etwas Tüchtiges werdet. Da gilt es die Versuchung zum „Bock machen", zu überwinden; da gilt es auch, nach einem erhaltenen Tadel Eltern und Vorgesetzten neuerdings Vertrauen, Liebe und guten Willen zu schenken, da sie ja euer Wohl fördern möchten, auf dass ihr hienieden gute Menschen werdet und im andern Leben zum ewigen Glück des Himmels gelanget. Wer euch in Gott liebt, kann euch nun einmal nicht alles durchgehen lassen. „Das Himmelreich leidet Gewalt, und nur jene, die Gewalt brauchen, reissen es an sich." (Matth. 11, 12.) Und wenn ihr eure Vorgesetzten in Gott liebet, dann werdet ihr ihnen auch dafür dankbar sein, dass sie

euch immer und immer wieder auf den rechten Weg zurückführen. Und habt ihr euch alle auch untereinander in Gott lieb, dann werdet ihr nach kleinen Trübungen und Missverständnissen auch euch untereinander immer wieder aufs neue lieben lernen. Und seid ihr einmal gross geworden, dann werdet ihr friedfertige Menschen sein und bleiben: „Selig die Friedfertigen, denn sie werden Kinder Gottes genannt werden." (Matth. 5, 9.) Wir schliessen aber nicht nur die Lebendigen in unsere Liebe ein, sondern auch die Abgestorbenen. Wenn es bezüglich den Lebenden heisst: „O lieb' so lang du lieben kannst, es kommt die Zeit, wo du an Gräbern weinst und klagst!" so ist das zu gleicher Zeit eine Mahnung, unsere in Gott wurzelnde Liebe, Geduld und Verträglichkeit gegenüber unsern lebenden Mitmenschen zu vermehren, als auch denen, die bereits ins andere Leben hinübergeschlummert sind, so viel Liebe nachzusenden, als wir ihnen noch zu schenken vermögen. Wir sollen daher an den Gräbern nicht nur „weinen und klagen", sondern auch und vor allem beten. Auch nach dieser Richtung bedarf unsere Liebe zu denen, die gleich uns Kinder Gottes sind, dringend der Vermehrung. Das ist also der Sinn unserer dritten Schlussbitte, „der unsere göttliche Liebe vermehre". Gott ist in der christlichen — in der göttlichen Liebe (Karitas) die Hauptsache, das Erste. Die Liebe zu den Mitmenschen ist Nr. 2, aber auch die Liebe zu den Mitmenschen hat Gott zum Mittelpunkt, auf dass wir, die wir von ihm erschaffen wurden, in ihm leben und einst auch zu ihm gelangen, und dies nicht nur als Einzelwesen, sondern auch als „Gemeinschaft der Heiligen".

Schluss: Die Geheimnisse des freudenreichen Rosenkranzes versetzen unsern Geist mitten in jene erhabenen Tatsachen, die uns die Grösse und Güte des dreieinigen Gottes in der Menschwerdung des Gottessohnes kundtun. Die Schlussbitten bilden gleichsam das Echo, welches die Liebe Gottes im Menschenherzen auslösen soll. Gottes Sohn kam zu uns und wir sollen durch ihn zum dreieinigen Gott gelangen. Dies aber soll geschehen durch die Uebung der drei göttlichen Tugenden; des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe.

Liebe Kinder! In den Psalmen (Ps. 121, 1.) steht geschrieben: „Ich freute mich, wenn man zu mir sprach: Lasset uns zum Hause des Herrn gehen!" — Ich weiss nicht, wie es diesbezüglich bei jedem einzelnen von euch steht. Ich selbst ging als Kind gerne in die Kirche, und nicht zuletzt auch gerne in den Abendrosenkranz, vor allem wenn ich wusste, dass dieser für irgendein besonderes Anliegen aufgeopfert wurde. Möge die Betrachtung der Schlussbitten des freudenreichen Rosenkranzes, die wir nun miteinander durchgeführt, etwas dazu beitragen, dass auch ihr für euer ganzes Leben erkennet, mit welchem Nutzen man den Rosenkranz beten kann, wenn man will! Gibt es doch auch kein einziges Kindesanliegen, das sich nicht in irgendeiner Form in die Schlussbitten des freudenreichen Rosenkranzes einschliessen liesse. Singen wir nun zum Schluss noch das Lied: „Einen gold'nen Wanderstab" (Glaube, Hoffnung, Liebe).

Wie du in arme Herzen Liebe streust,
so du dich einst im Himmel drüber freust.

Schulnachrichten

Luzern. Kantonale Lehrerkonferenz, 21. Sept. in *Kriens.* Der Besuch war stark. Wie gewohnt ging ein feierlicher Gottesdienst den Verhandlungen voraus, um dem Tag die richtige Weihe zu geben. Nachher folgte die ordentliche Generalversammlung der Witwen- und Waisenkasse, die keine grundstürzenden Beschlüsse fasste. In der Hauptversammlung (Turnhalle) begrüsste der Präsident der Konferenz, Hr. Erz.-Rat *A. Elmiger* die Kollegen und Kolleginnen, Behörden und Ehrengäste, warf einen gut orientierten Ueberblick über eine Reihe hängiger Schul- und Standesfragen und gedachte der verstorbenen Kollegen. —

Hauptreferent des Tages war Hr. *Dr. Hs. Abt,* Präsident des Basler Appellationsgerichtes. Der angesehene und bekannte Jurist hat sich auch seit 20 Jahren als Jugendrichter betätigt und verfügt über eine grosse Erfahrung, war also wohl berufen, über *neue Bestrebungen im Jugendstrafrecht* die Lehrerschaft zu informieren, über ein Gebiet, auf dem der Erzieher vom Juristen etwas lernen könne, wie der Referent sich launig ausdrückte. Dr. Abt nahm in seinen Ausführungen insbesondere Stellung zu den Postulaten des Jugendgerichtstages in Zürich, deren weitgehende Forderungen er gestützt auf seine vieljährige Erfahrung ablehnen musste, so z. B. das straflose Kindesalter über 14 Jahre hinaufzurücken, wie man vorgeschlagen. Das 14. Altersjahr fällt mit dem Schulaustritt zusammen und bildet einen starken Einschnitt ins Leben des Jugendlichen, dem man die Verantwortung um so weniger nehmen dürfe, als die heutige Jugend im allgemeinen entwickelter und früher reif sei als die frühere. Spezielle Behandlung soll nach dem Entwurf zum Eidgen. Strafgesetzbuch auch den sogen. „Jugendlichen", vom 14.—18. Jahre, zuteil werden. Von 18—20 gilt ein Uebergangsalter mit herabgesetzter Strafhöhe, -Dauer und Verjährung. Jugendliche Schwererziehbare sollten in erster Linie in guten Familien versorgt werden; eine solche Versorgung sei der der Anstaltsversorgung vorzuziehen. In der Diskussion wurde von Vorsteher Brunner (Sonnenberg-Kriens) hierzu bemerkt, dass diese Forderung theoretisch wohl richtig sei, dass es aber an genügenden guten Familien fehle, die solche Jungens aufnehmen *wollen.* Wichtig sei, die Fühlung mit den ehemaligen Zöglingen aufrecht zu erhalten. Dr. Abt hält im weitern die Freiheitsstrafe als unerlässlich, als Sühne und Präventionsmittel, nämlich dort, wo Versorgung nicht gerechtfertigt und die üblichen Erziehungsmittel nicht genügen. Das Schuldbewusstsein erfahre durch Freiheitshaft, durch diese machtvoll einwirkende Gewalt des Staates, eine notwendige Stärkung und daraus folge Respekt vor der Rechtsordnung. Jugendliche gehören vor Spezialgerichte. Selbstverständlich soll keine Debatte von Ankläger und Verteidiger sich vor den jungen Delinquenten abspielen. Das Richterkollegium kann zur Hauptsache dasselbe bleiben. Der Beizug eines weiblichen Mitgliedes hat sich in Basel sehr bewährt. Eltern, Vormund, Lehrer sollen Zutritt haben; die übrige Oeffentlichkeit nicht. Dem Urteil soll Abänderlichkeit (ohne Gnadenweg) zukommen. Den Einzelrichter (Jugendanwalt), ebenso die vorgeschlagene zentralisierte Korrektionsanstalt für Unverbesserliche lehnt der Referent ab. Der Ständerat habe mit Recht den bezüglichen Passus gestrichen. Wichtig ist für die Wirksamkeit der Strafe und die Besserung, dass die Schule den richtigen Moment des Einschreitens finde. Aus diesem Grunde ist die Information der Lehrer über diesen Zweig der Iustiz, der das Recht mit der Pädagogik besonders eng verbindet, sehr wichtig.

Der Vortrag erntete mit Recht reichen Beifall. Er war trotz seiner relativen Kürze sehr inhaltsreich und leicht verständlich, frei von allem Wust theoretischer Erörterun-